



Mersburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 3. August.

Die Vernichtung der Janitscharen. (Beschluß.) Der kritische Augenblick, welchen der Sultan fürchtete, und doch auch wünschte, war also mit einem Male gekommen. Er setzte sogleich alle seine Hülfsmittel in Bereitschaft, die er im Voraus zu diesem Ereignisse vorbereitet hatte. Er gab Anfangs im Geheimen dem Aga = Pascha von Yenikui und dem Topdschi = Baschi, oder Befehlshaber der Artillerie, Befehl, sich mit allen ihren Streitkräften bereit zu halten, und wenn es nöthig wäre, auszumarschiren. Er berief dann eine zahlreiche Rathversammlung, in welcher er das Betragen der Janitscharen, ihre aufrührerischen Gesinnungen und die Unmöglichkeit aneinander setzte, in der er sich befände, sie einer Kriegszucht zu unterwerfen, und dabei seine Absicht erklärte, ihren Uebermuth nicht dulden zu wollen, oder nach Asien überzugehen und ihnen Constantinopel und die europäische Türkei zu überlassen. Auch schlug er, als eine höchst nöthige Maaßregel, die Aufsteckung des Sandschat = Scheriff oder der Fahne Mohameds vor. Dieser Gedanke wurde einmüthig angenommen und augenblicklich dazu Befehl ertheilt.

Man holte diese heilige Reliquie, die, der Sage nach, aus einem Kleidungsstücke Mohameds gemacht worden sey, nur bei den feierlichsten Gelegenheiten heraus, und dies war seit 50 Jahren nicht in Constantinopel der Fall gewesen. Man holte sie aus dem kaiserlichen Schatz und trug sie in die kaiserliche Moschee des Sultans Ahmed. Die Ulema und die Softas gingen vor ihr her, und der Sultan, in Begleitung seines Hofes, folgte, den Koran herfagend, hinterdrein. Die Fellas oder öffentliche Ausrufer wurden nach allen Seiten

hin ausgesandt, um diese Nachricht zu verbreiten, und in kurzer Zeit war sie in der ganzen Stadt bekannt. Es war dies in der That ein großer Beweis der Politik von Seiten Mahmuds; denn er verwickelte auf diese Weise sowohl die Vorurtheile, als den Fanatismus der ganzen Nation in sein Spiel. So wie das Volk von diesem Ereigniß unterrichtet wurde, eilten Tausende herbei, um sich unter dieses Panier zu stellen, wobei sie die lebhafteste Freude zu erkennen gaben. Der Musti pflanzte den Sandschat = Scheriff auf der Kanzel der prächtigen Moschee Ahmeds auf, und der Sultan sprach einen Fluch gegen alle diejenigen aus, die dort zu erscheinen sich weigern würden.

Bald darauf langten die Truppen des Aga = Pascha vom Bosphorus an, und der Topdschi = Baschi ließ seine Kanone bei Jali = Kiosk, unter den Mauern des Serails, aufstellen. Die Gallionschis oder Matrosen und die Bostrandschis oder Gartenarbeiter waren ebenfalls unter die Waffen gerufen worden, so daß die Mittel zur Ausführung ebenso berechnet schienen, als der Plan. Einige Aufrührer, die sich mit den Janitscharen vereint hatten, zogen sich in den Hafen zurück; aber es war ihrer nur eine Hand voll, und schon nahmen sie wahr, daß ihre Sache sehr verzweifelt stände.

Vier Stabsofficiere wurden nach dem Etmeidam gesandt, um den Janitscharen von Seiten des Sultans Verzeihung anzubieten, wenn sie von ihrem Begehren abstehen, ihren Irrthum erkennen und sich augenblicklich zerstreuen würden. Sie verwarfen diese Vorschläge mit Verachtung. Die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte hatte sie gelehrt, daß sie nur bei ihrer Forderung beharren müßten, um das zu er-

langen, was sie wollten. In dieser Ueberzeugung tödteten sie diejenigen, welche ihnen den Vorschlag zur Unterwerfung zu überbringen wagten. Sie begehrt auf eine gebietrische Weise, daß der Sultan für immer seinen Neuerungen entsagen solle, und daß der Großvezier, der Aga-Pascha, ihr Aga und Regib-Effendi, der ägyptische Unterhändler, ihren Händen zur Bestrafung überliefert würden, weil sie Schuld daran wären, daß die alten Gebräuche des Reichs geändert werden sollten. Der Sultan wandte sich alsbald an den Scheik-Islam und fragte ihn, ob er durch Gewalt seine aufrührischen Unterthanen zum Gehorsam bringen könne? Auf die bejahende Antwort des Scheik erwiederte der Sultan: Gebt mir ein Fetwa, wodurch ich das Recht erhalte, sie zu vertilgen, wenn sie widerstehen. Er erhielt, was er verlangte, und das Loos der Janitscharen war entschieden.

Der Aga-Pascha griff an der Spitze von 60,000 Mann, auf deren Treue er rechnen konnte, dem Befehle gemäß, den er erhalten hatte, die Janitscharen an. Von allen Seiten im Etmeidam umzingelt, wo sie durch einanderliefen und ohne das Loos zu ahnen, das sie bedrohte, versammelt waren, konnten sie nicht widerstehen. Das Gemehel war fürchterlich. Die Hälfte blieb auf dem Plage, die andern konnten sich kaum in ihre Kislas oder Kasernen flüchten. Nach ihrer Weigerung, sich auf jede Bedingung zu ergeben, ließ der Aga die Kislas anzünden. Man kann sich ihre Lage denken; die dem Feuer entgingen, kamen durch das Schwert um. Ihre Verzweiflung war indes dem Aga-Pascha verderblich; er verlor eine ansehnliche Menge Menschen, vier Pferde wurden ihm unter dem Leibe getödtet, und er selbst erhielt mehrere Wunden. Endlich hörte der Widerstand mit den letzten der Janitscharen auf, die sich in die Kasernen zurückgezogen hatten. Die Flamme legte sich, und die Sonne beleuchtete am andern Morgen ein entsetzliches Schauspiel; niedergebrannte Schutthaufen mit Blut gelöscht, und Haufen von Leichen unter der brennenden Asche begraben.

Während der darauf folgenden zwei Tage blieben die Thore von Constantinopel geschlossen, mit Ausnahme eines einzigen, durch welches die treuen Muselmänner vom Lande hereinkommen konnten, welche in Menge,

durch den Imam oder Priester des Kirchspiels geführt, hereinkamen, um den Sandschaf-Scheriff zu sehen. Diejenigen der Janitscharen, die dem Gemehel auf dem Etmeidam entkommen konnten, wurden ohne Gnade umgebracht, so daß die Straßen, wie die Kasernen, mit Todten bedeckt waren. Während dieser ganzen Zeit konnte kein Christ nach Constantinopel hinein, unter welchem Vorwand es auch seyn mochte; und obwohl Pera nur durch einen Kanal von der Stadt getrennt ist, herrschte doch daselbst die vollkommenste Ruhe; Jeder trieb ungehindert seine täglichen Geschäfte und vielleicht hätte man dort gar nichts von dem, was in Constantinopel vorging, erfahren, hätte man nicht die Flammen gesehen und den Kanonendonner gehört.

Die Ausstellung des Sandschaf-Scheriff zog viele Leute nach Constantinopel; es war für die Muselmänner etwas so Seltenes, als Heiliges, und viele unter ihnen betrachteten diesen Besuch als eine Pilgerreise zum Grabe des Propheten. Der Sultan erschien nun mit der Uniform der neuen Truppen, und begab sich in die Moschee, begleitet von den Großwürdenträgern, den Topdschis und Crombaradschis, welche die Stelle der Janitscharen einnahmen. Die Fahnen dieser letzteren, welche vor den Thüren einer Menge Häuser und Wächthäuser wehten, und die Macht und den Einfluß der Corps andeuteten, wurden heraus- und in Stücke zerrissen. Den andern Tag sprach der Sultan öffentlich das Anathema über das ganze Corps der Janitscharen, verbot, ihren Namen je zu nennen, und gab den neuen Truppen den Namen Assakiri-Mohamedsch, oder Streitkräfte Mohameds. Denselben Abend verkündeten die Fellas überall, daß die Ruhe wieder hergestellt sey.

Man ist nicht einig über die Zahl der Janitscharen, die an diesem Tage umgekommen sind. Außer denen, die den Tod auf dem Etmeidam, in den Straßen und Kasernen fanden, wurden ihrer eine Menge in den Häusern, wohin sie sich geflüchtet hatten, erdroffelt. Man glaubt, daß nicht ein einziges Mitglied dieses ungeheuren Corps dem Tode entgangen ist. Alle Officiere, mit Ausnahme einiger von hohem Range, welche die Parthei des Sultans ergriffen, kamen mit den Waffen in der Hand um; man glaubt allgemein, daß

ihrer 20,000 vertilgt worden sind. Arupas und andere Wagen wurden mehrere Tage dazu angewandt, die Leichen fortzuschaffen, die man in den Hafsen und in den Bosphorus warf. Man sah sie auf dem Meer von Mar-mora herumschwimmen, oft sogar warfen die Winde sie an's Ufer. Die Oberfläche des Wassers war mit diesen Leichen bedeckt, welche die Schiffe in ihrer Fahrt hinderten.

Seit der Auflösung der Janitscharen hat man in Constantinopel eine düstere Ruhe bemerkt, die nichts zu stören vermochte. Wenn zur Zeit der ersten Nachricht von der Schlacht von Navarin der öffentliche Geist so leicht aufzuregen gewesen wäre, als im Augenblick der Empörung der Griechen, ist es sehr wahrscheinlich, daß kein Franke der Wuth eines Pöbels entkommen wäre, den nichts hätte aufhalten können; aber die Gemüther waren niedergeschlagen und der Muth gebeugt.

Aegyptische Diebe. Als ich, so erzählt „Givanni Finati“ in Diensten des Bassa von Aegypten stand, waren die ägyptischen Bauern ein wahres Diebsvolk, und hatten es in ihrer Kunst ungemein weit gebracht. Allerdings hatten die allgemeine Verwirrung und die ewigen Kämpfe zwischen dem Heere des Bassa und dem der Mameluken sie um allen ehrlichen Erwerb und alle Sicherheit für ihr Hab und Gut gebracht. Dörfer und Felder waren völlig verheert, und so war Diebstahl, Raub und Mord an der Tagesordnung.

Wir waren bei Benysuef an's Land gestiegen. Nachdem wir in einem Palmenhaine zu Mittag gegessen hatten, griffen wir zu Karten und Würfeln. Der Einsatz war Anfangs unbedeutend, er wurde aber immer größer; mit Para's hatten wir begonnen, am Ende spielten wir um Gold; natürlich wurde damit auch die Spannung größer, und noch vor Nacht hatten Einige sehr bedeutende Summen gewonnen. Wer verlor, hatte nun nicht Lust, das Spiel aufzugeben; man ließ also Laternen an die Bäume hängen. Mit Einbruch der Nacht hatten sich mehrere arabische Diebe unbemerkt hinter uns geschlichen; wir waren dreißig bis vierzig Kriegersleute, aber so ganz bei unserm Spiele, daß uns die Fremden nicht auffielen, und wir nicht anders glaubten, als daß es unsere Bedienten oder Schiffleute wären.

Als wir nun so ruhig dasaßen, und jeder seinen kleinen Geldhaufen vor sich hatte und in seine Karte sah, da löschten mit einem Male einige der Spitzbuben die Laternen aus, andere warfen uns Sand in die Augen, rafften soviel Geld zusammen, als sie nur fortbringen konnten, und machten sich davon. In der ersten Bestürzung wußte keiner von uns, wie ihm geschehen war, jeder sah bloß seine Mitspieler neben sich, und so entspann sich denn ein heftiger Zank; denn jeder glaubte von seinen Kameraden bestohlen zu seyn. Dieser Wortwechsel führte Thätlichkeiten herbei und so kam es denn, daß sie zu den Waffen griffen; diese stießen mit den Dolchen um sich, jene hieben mit dem Säbel drein; entsetzlich war die Verwirrung, das Blut floss in Strömen, und wir kamen nicht eher auseinander, als bis neun todt oder sterbend am Boden lagen, und manche schwer verwundet waren, so daß ich sehr froh seyn konnte, mit einem leichten Säbelhiebe in den Arm davongekommen zu seyn. Als wir zu uns selbst gekommen waren, hörten wir endlich von den Leuten, die Alles mit angesehen, den Hergang der Sache; sie hatten uns beim Beginne des Streits vergeblich zu beruhigen gesucht. Tief fühlten wir uns nun von Schaam und Reue ergriffen; was konnten wir aber thun, als unsere Kameraden beklagen und sie beerdigen?

Nach der schrecklichen Niederlage der Mamelucken lagerte ein Trupp derselben bei Minieh. Da entwarf ein Dieb den Plan, das Pferd und die Kleidung eines Mameluckenbei's zu entwenden. Er schlich sich daher bei Nacht in das Zelt, und da sah er beim Scheine eines großen Feuers — es war Winter — den schlafenden Bei, und dicht neben ihm seine kostbaren Kleider. Der Dieb setzte sich an das Feuer, holte sacht die Kleider und zog sie an, trat mit zuversichtlicher Miene an die Zeltthüre, stieß mit dem Pfeifenrohre einen Pferdeknecht an, der schlafend da lag, und bedeutete ihm durch einen Wink, das Pferd vorzuführen, das gegenüber angebunden stand. Das Pferd wurde vorgeführt, er saß auf und ritt davon. Als man Tags darauf nirgends des Bei's Kleider fand, konnte Niemand begreifen, wo sie hingekommen seyen, bis man auch den Pferdeknecht fragte, und dieser nun behauptete, der Herr sey von seinem Ritt noch nicht zurück;

er habe mitten in der Nacht auf einmal nach seinem Pferde verlangt. Nun konnte man sich ungefähr vorstellen wie es zugegangen war. Da ließ der Bei, der gerne sein Pferd wieder gehabt hätte, und auch neugierig war, wie der Dieb seinen Streich ausgeführt habe, bekannt machen, wenn der Dieb innerhalb zwei Tagen das Gestohlene wiederbringe, so solle ihm nicht allein verziehen seyn, sondern ihm überdies Pferd und Kleider bezahlt werden. Im Vertrauen auf das Wort des Bei, vielleicht auch stolz auf seine Heldenthat, stellte sich der Araber mit seinem Raube, und der Bei seinerseits hielt pünktlich Wort. Da indessen der Handel dem Bei, abgesehen vom Verluste, fast ein wenig lächerlich machte, so kostete es ihm Ueberwindung, den Spitzbuben geradezu laufen zu lassen. Er war unentschlossen, was er thun solle, und wollte daher, um Zeit zu gewinnen, ganz genau und immer genauer wissen, wie der Streich ausgeführt worden sey. Der Dieb war zu gewandt, um nicht zu merken, daß es damit auf etwas Schlimmes abgesehen sey, und dachte eilig auf Mittel sich aus der Schlinge zu ziehen; er verrieth indessen nicht die mindeste Unruhe, zeigte umständlich, wie er es gemacht, setzte sich an das Feuer, machte nach, wie er ein Kleidungsstück um's andere angezogen, so daß der Bei selbst und alle Umstehenden sich des lauten Lachens nicht erwehren konnten. Endlich kam er an das Pferd; er sagte: „es wurde mir vorgeführt wie jetzt, und ich schwang mich hinauf;“ im Augenblicke saß er wieder im Sattel, stieß dem Pferde die Spornen in den Leib, und fort war er mit dem Gelde in der Tasche, das er für das Thier erhalten. In der ersten Bestürzung hatte er soviel Vorsprung bekommen, daß die Kugeln, die man ihm nachschickte, nicht trafen, und nie hörte man wieder weder von ihm, noch vom Pferde etwas.

Die täglichen Diebereien machten im Lager die strengste Wachsamkeit nothwendig, und sehr viele Diebe wurden gefangen oder erschossen. Einmal aber wurde ein Unschuldiger das Opfer unserer Wachsamkeit, und leider durch meine eigene Hand. Ich hatte die Dienstwoche und lag mit meinen zehn untergebenen Soldaten in einem Zelte, etwas von den übrigen entfernt. Eines Morgens da noch alles schlief, stand ich auf und bezog die Wache. Der Bin-

baschee oder Sergeant des nächsten Zeltes bei uns war — der Mann mußte es so gewöhnt gewesen seyn — herausgekommen, hatte sich in einiger Entfernung auf die Kniee geworfen und sprach leise sein Gebet; dieser Gebrauch ist, zumal in dieser Stunde, nichts weniger als allgemein, und weder vorher, noch nachher ist er mir vorgekommen. Ich sah bloß etwas, das ungefähr einem Menschen glich, der auf der Erde kauert, und sich von Zeit zu Zeit bewegt, denn es war noch so dunkel, daß ich die eigentliche Stellung nicht erkennen konnte, viel weniger die Person selbst. Man dachte an nichts anders, als an Diebe, und so war ich überzeugt, es sey einer; ich holte daher meine Flinte, lud sie leise und schoss nach dem Gegenstande. Die Kugel traf nur zu gut; der arme Mann stürzte ohne Laut mit dem Gesichte zu Boden. Sogleich war ich mit dem Säbel in der Hand, um mich des Kopfes und der Belohnung des Commandanten zu versichern; aber wie erschrak ich, als ich sah, daß ich keinen Dieb, sondern meinen Freund, meinen Kameraden erschossen hatte. Ich vergoß bittere Thränen über die Leiche, und mein Schmerz über die unselige That war so groß, daß ich an die Gefahr, der ich mich dadurch ausgesetzt hatte, gar nicht dachte.

Weiblicher Heroismus oder edelmüthige Rettung. Nach der Schlacht bei Fleurus, als die französischen Truppen wieder in Belgien waren, floh ein junger Mann durch Brüssel, der die Waffen gegen sein Vaterland getragen hatte. Ein junges Mädchen, welches vor einer Thüre saß, rief, einzig von Mitleid getrieben: Wohin? Sie sind verloren, wenn Sie weiter gehen. — Ich bin auch verloren, erwiderte er, wenn ich umkehre. — Wohl an, so kommen Sie hier herein. — Er folgte der Einladung. Sie sagte ihm, daß sie die Nichte eines Geistlichen sey, der ihr nicht erlauben werde, einen Flüchtling in seinem Hause aufzunehmen; sie führte ihn daher in eine Scheune. Kaum war es dunkel geworden, als auch einige Soldaten hineingingen, um da zu schlafen. Das Mädchen folgte ihnen unvermerkt, und sobald sie eingeschlafen waren, zog sie den Fremdling nach sich, um ihn an einen sichern Ort zu führen. Indem sie eben an den Schlummernden vorüber-

schlüpfen wollen, erwacht einer derselben, und ergreift den Fliehenden bei der Hand. Sogleich wirft das Mädchen sich zwischen Beide und ruft: „Laßt mich doch los! ich bin es ja.“ Durch die Weiberstimme getäuscht, läßt der Soldat sie los, sie führt den zagenden Flüchtling in ihre Kammer, ergreift dort ein Bund Schlüssel und eine Lampe, und öffnet ihm die alte düstre Kirche. In einer wüsten Kapelle, die im Kriege war geplündert worden, hebt sie hinter dem Altar eine Fallthüre auf: „In diesem Gewölbe,“ spricht sie, „liegen die Ueberreste einer alten adelichen Familie; hier wird man Sie nicht suchen. Fassen Sie Muth, und harren Sie hier eines günstigen Augenblicks.“ Der junge Mann steigt ohne Bedenken hinab. Welch ein Zufall! Das erste, was ihm bei dem trüben Schimmer der Lampe in die Augen fällt, ist sein Familienwappen; er erkennt die Gräber seiner Voreltern. Das Mädchen überläßt ihn diesen schauerlichen Eindrücken. Die Hoffnung mit seiner geliebten Gattin wieder vereinigt zu werden, hilft ihn die grauenvolle Wohnung eine Zeit lang ertragen; aber zwei ewig lange Tage schleichen vorüber, und seine Befreierin kehrt noch nicht zurück. Hat sie ihn vielleicht vergessen? oder ist sie gar selbst das Opfer ihrer Menschlichkeit geworden? Zu diesen marternden Gedanken gesellt sich der Hunger; seine Kräfte sind erschöpft, er sinkt ohnmächtig auf den Sarg eines seiner Vorfahren. Ein Geräusch läßt sich vernehmen; es ist die sanfte Stimme des Mädchens. Sie ruft; Freude und Ohnmacht lähmen seine Zunge, er kann nicht antworten: sie glaubt, er sey todt und läßt seufzend die Fallthür wieder sinken. Entsetzt ergreift ihn; die Angst preßt ihm einen Schrei aus. Sie hört es und eilt herzu. Während sie ihm Speise reichete, erklärte sie ihr unverschuldetes Ausbleiben, und die Maaßregeln, die sie klug getroffen, um ihn solcher Angst nicht wieder auszusetzen. Kaum ist sie fort, als Waffenge töse an sein Ohr schlägt. Das Mädchen steigt hastig wieder herab in das Gewölbe, und winkt dem Verborgenen, sich still zu halten. Es waren wirklich Soldaten, die der Geistliche selbst herumsführte, weil man ihn beschuldigt hatte, Ausgewanderte in der Kirche versteckt zu haben und weil er von seiner Richte unvorsichtigem Wagemuth nichts wußte. Sie durchtrochen jeden Winkel, gingen auch sogar

über die Fallthür — Welch ein Augenblick für die beiden Eingeschlossenen! — Jeder Fußtritt schlug an ihr Herz, und schien das Signal zum Tode zu seyn. Endlich entfernte sich das Geräusch und verschwand nach und nach. Das Mädchen schlüpfte hervor, schlich in der Kirche umher, fand sie still und öde, beruhigte den jungen Mann und eilte davon. Noch lange schützte und nährte ihre Menschenliebe den Fremdling in jenen Gräbern; bis endlich die Gefahr verschwand, er die düstre Wohnung seiner Voreltern verließ, dem guten Mädchen ein dankbares Lebewohl sagte, und mit allem, was dasselbe hatte aufbringen können, für die Reise versehen, in die Arme seiner ängstlich harrenden Gattin zurückkehrte.

Mitleid aus reiner warmer Menschenliebe war hier die Triebfeder dieser hochherzigen That. Wahrlich ein glänzender Beweis von hohen Gesinnungen und Seelenadel des weiblichen Geschlechts.

Der Trauer-Baum. Auf der großen Halbinsel diesseits des Ganges, besonders in der Gegend von Goa, findet man einen Baum, welcher von den Portugiesen der Trauerbaum genannt wird, indem er bei Tage zu trauern scheint, und sich nur des Nachts in seiner ganzen Schönheit zeigt. Wenn die Sonne untergeht, sieht man an demselben noch keine Blüthe, aber eine halbe Stunde darauf ist er ganz damit bedeckt. Diese Blüthen hauchen einen lieblichen Geruch aus, währen jedoch nur so lange, bis die Sonne den Baum wieder bescheint. Dann fallen einige ab, andere schließen sich zu, und diese Erscheinung dauert fast während des ganzen Jahres. Die Größe dieses Baums ist der eines Pflaumenbaums gleich, und sein Laub dem des Pomeranzenbaums ähnlich.

Dampf-Frisur wird jetzt den Damen in London geboten. Bald wird es keinen Zweig der Cultur und Industrie mehr geben, der in England nicht durch Dampf betrieben würde. Ein Londoner Friseur, der unweit des Coventgardentheaters wohnt, hat nämlich ein Schild ausgehängen, mit der Aufschrift: Hier werden Damen durch Dampf frisirt. Die Engländer sind die unübertrefflichen Meister im Dampf machen.

Die eingetroffene Vorhersagung. Der letztverstorbene Großherzog von Darmstadt sagte oft zu seiner Umgebung: „ich werde an demselben Tage sterben, an welchem mein Vater seinen Geist aufgegeben hat, nämlich am 6. April,“ und diese Prophezeiung traf wirklich ein; denn er starb am 6. April 1830.

Merkwürdiger Instinkt eines Vogels. Die *Loxia Philippina*, auf den philippinischen Inseln einheimisch, baut ein merkwürdiges Nest aus langen Pflanzensfasern oder trockenem Grase und hängt es an einer Art Strick, der fast eine halbe Elle lang ist, an der Spitze eines Baumästchens auf, damit die Schlangen nicht hineinkriechen und die zahlreichen Affen es nicht beunruhigen können. An dem Ende des Strickes befindet sich das kürbisförmige Nest, das in drei Abtheilungen geschieden ist: in der ersten befindet sich das Männchen, in der zweiten das Weibchen und in der dritten die junge Brut. In der ersten, jener des Männchens, welches hier, während das Weibchen brütet, Wache hält, findet sich außerdem ein Häufchen Erde, und darauf ein Glühwurm, der den Bewohnern während der Nacht leuchtet.

Weibliche Laune ist die Glasharmonica des häuslichen Lebens, und männliche Geduld die große Künstlerin dazu. Ein falscher Griff verstimmt das Instrument, ein leiser Hauch lockt der Glocke einen Miston ab, und das ganze Tonwerk ist ein Dissonanzkasten!

Der Oberschuldheiß eines kleinen Städtchens, Dülken im Rhevischen, fuhr einst in Geschäfts-Angelegenheiten in ein Dorf. Im Gefühl seiner Würde fragte er den Bauer, der ihn fuhr:

„Bauer, weißt du denn auch, wen du fährst?“

Nein, ich weiß nicht, wen ich zur Frohne fahren muß.

„Nun so will ich Dir's sagen: Du fährst heute die ganze Stadt Dülken.“

„Ha! sagte der Bauer, und hielt ganz ruhig an, das kann kein Christenmensch meinem Schimmel zumuthen, daß er die ganze Stadt auf einmal ziehen soll.“

„Du bist recht dumm, entgegnete ihm der Oberschuldheiß, ich werde ja nicht die Häu-

ser meinen, sondern du fährst die ganze Weisheit der Stadt.“

Da sah ihn der Bauer ganz verwundert an, und rief dann: He! Schimmel, vorwärts! Da hast du nicht schwer.

In einer Gesellschaft wurde darüber kritisiert, ob es denn keinen Stoff zu Operntexten gebe, da man dormalen anfangs, sogar Shakspeare'sche und Schiller'sche Meisterwerke zu solchen zu verarbeiten. „Laßt euch dieß nicht Wunder nehmen, fiel ein alter frohläuniger Gesell ein, der Zeitgeist benutzt alles; wenn man mit jenen Meisterwerken fertig ist, so werden sicherlich auch noch die zehn Gebote und die sieben Bitten an die Reihe kommen; an Componisten wird es nicht fehlen! Die vom braven Luther hinzugefügten Erklärungen werden herrliche Recitative liefern.“

Die Erziehung ist für den menschlichen Geist, was die Bildhauerei für einen Marmorblock ist.

Neulich meinte jemand, man könnte alte Heringe recht gut verbessern, wenn sie in Milch eingewässert würden!

Die Liebe.

Hernieder schwebt, umstrahlt vom Glanz der Sonne,
Der Engel, mit der Götterschaale in der Hand;
Und träufelt in die Herzen, — Himmelswonne, —
Umshlingt sie mit der Liebe süßem Rosenband.

So wandeln sie durch dieses Erdenleben
Dem stillen Thale der Verklärung zu;
Ach! wird es Dornen nicht am Stengel geben —
Wer wünscht auf Erden noch — des Grabes Ruh?

Charade.

Kennst Du den Strom, der seine stolzen Wellen
In kühnem Laufe gegen Morgen rollt?
Dem deutschen Boden siehst Du ihn entquellen,
Ihm wurde stets Bewunderung gezollt.
Drum wirst auch Du gewiß den Namen kennen,
Den Dir die beiden ersten Söbten nennen.

Und weißt Du nicht, was jedem Erdensohne
Die mühevollte Lebensbahn verlüßt?
Und was der Mann auf einem Herrscherthrone,
Wie der im Kittel, gleich inbrünstig küßt?
So bist Du, Aermster, wahrlich zu beklagen,
Wenn Dir es nicht die beiden letzten sagen.

Das Ganze lebte einst vor grauen Zeiten
An den zwei ersten, wie die Fabel sagt,
Und hat mit langen, hoffnungslosen Leiden
So manchen Liebesritter oft geplagt.

Jetzt ist der alte Zauber ganz verschwunden,
Doch kürzt es uns noch lange Winterstunden.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: der Fall.

Bekanntmachungen.

(459) Verkauf. Ein Staubbad-Apparat, in Form eines Schrankes, verfertigt von C. W. Schneider aus Berlin, welcher für ganz Preußen dafür das Patent erhalten hat, befindet sich dormalen bei dem Herrn Apotheker Heydrich zu Dürrenberg. Man kann mit 8 Quart Wasser 15 Minuten baden. Die Einrichtung ist ganz vortrefflich; der feine Regen, welcher über den ganzen Körper herabströmt, ist außerordentlich wohlthuend, und mit wenigen Kosten kann man die stärksten Bäder, die in einer Wanne gar nicht erzielt werden können, hier erhalten. Das Bad kann man sowohl stehend als sitzend, liegend, zum Kopf- oder Gesichtbad und zu Lavements gebrauchen. Wünschenswerth ist es, daß diese Erfindung bekannter und gemeinnütziger werden möge. In Berlin sind allein über Tausend solcher Schränke jetzt im Gebrauch; auch ist die Anschaffung eben nicht so kostspielig.

(464) Pferde-Verkauf. Künftigen Sonntag, als
den Siebenten August d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
sollen im Gasthose zu den drei Schwänen in Lauchstädt drei Stück Zugpferde meistbietend verkauft werden.

(452) Anzeige. Daß ich von jetzt an auch in einzelnen Quartern Weinessig, aus meiner concessionirten Weinessigfabrik, billig verkaufe, zeige ich hiermit ergebenst an.

Merseburg, den 25. Julius 1831.

Friedrich Schröder.

(460) Zum Ausleihen sofort liegen 125 bis 150 Thlr. Mündelgelder gegen 5 Procent Zinsen und pupillarische Sicherheit bereit. Näheres erfährt man in der Vorstadt Altenburg Nr. 124.

(457) Aufforderung. Als Specialbevollmächtigter der Frau Pastor Matte zu Hasserode, einer Schwester des Buchhändlers Sonntag zu Merseburg, ersuche ich noch

malß alle diejenigen, welche in Folge meiner brieflichen Aufforderungen die ihnen übermachten Rechnungen noch nicht berichtet haben, mir den resp. Betrag baldigst und spätestens bis zum 1. September d. J. gegen Quittung franco zuzustellen, widrigenfalls ich genöthigt bin, die Forderungen meiner genannten Mandantin im Wege Rechts geltend zu machen.

Die mich zur Empfangnahme der Gelder legitimirenden Documente können jederzeit bei mir eingesehen werden.

Halle, den 21. Julius 1831.

Der Justiz-Commissair
R i e m e r.

(461) Bekanntmachung. Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, deren Agenturen sich über ganz Deutschland und einen Theil der Schweiz erstrecken, hat mir ihre vollkommene Zufriedenheit, in Hinsicht der Theilnahme des Publicums an diesem Institute, mitgetheilt, desgleichen, daß noch ununterbrochen Anträge zu Versicherungen eingingen, da die Police des Versicherten die Gefahr des Ablebens durch die Cholera deckt.

Im Bezug des Letztern erlaube ich mir Jedermann, besonders aber Familien-Väter, zum Eintritt in die Gesellschaft ergebenst einzuladen und können bei mir täglich Anmeldungen zu Versicherungen angebracht werden. An Orten wo die Cholera morbus herrscht und aus den nächsten Umgebungen, werden keine Versicherungen angenommen.

Merseburg, den 1. August 1831.

Schröder.

Amtsblatts-Kassen-Schreiber

(446) Bekanntmachung. Verzeichnisse von Holländischen Blumenzwiebeln, doppeelten und einfachen Hyacinthen etc. sind bei Friedrich Sundermann auf dem Neumarkte Nr. 93. unentgeltlich zu bekommen. Bestellungen hiervon werden noch vor der Leipziger Michaelismesse angenommen.

Merseburg, den 23. Julius 1831.

(458) Dank. In der Nacht vom 19. bis 20. Julius habe ich Gelegenheit gefunden,

wirklich gute, gefällige, und brave Menschen zu beobachten. Die thätige und hülfreiche Hand, welche dieselben den Kranken boten, kann ich nicht unterlassen öffentlich bekannt zu machen. Ihren Namen zu nennen wäre überflüssig, indem dieselben vor Kurzem durch eine ähnliche That eine öffentliche Bekanntmachung erlangt haben. Gott lasse es Ihnen und Ihren Kindern wohlgehen. Und glücklich ist derjenige Hülflose, dessen sich die guten Menschen nahen.
Merseburg, den 29. Julius 1831.

(463) **Bitte.** Als ich am 6. v. M. mein Schießgewehr zum Verkauf in Stand gesetzt hatte und einen Probeschuss unter den Zischerschen Weiden machen wollte, war ich beim Abzählen der Schritte so unglücklich, daß mir dasselbe im Stolpern aus der Hand fiel und in dem Moment, als ich darnach griff, durch das Ausstauchen losging, so daß der Schuß durch die rechte Hand fuhr; daher ich in der Bestürzung das Gewehr liegen ließ, welches sich bisher nicht wieder gefunden hat. Sollte Jemand dieses Gewehr besitzen, so wird ihm dieser dabei stattgehabte Unglücksfall mit der ergebensten Bitte, um Wiederzustellung, hierdurch öffentlich bekannt gemacht. Meine Wohnung ist in der Schmalgasse Nr. 409. Merseburg, den 1. August 1831.
J. G. Heyne, Schlossermstr.

(462) Theater in Lauchstädt.

Mittwoch, den 3. August 1831, zum Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III.,

Ein Prolog,
gesprochen von Madame Hartmann.

Zum ersten Male:

Der dankbare Sohn.

Lustspiel in 1 Act, von Engel.

Hierauf zum ersten Male:

Der hundertjährige Greis.

Bauderville in 1 Act, von Angely.

Sonnabend, den 6. d. M.,

Doctor Luther.

Sonntag, den 7. d. M.,

Die Räuber.

Schauspiel in 5 Acten, von Schiller.

Um den Wünschen der anwesenden Badegäste sowohl als den allgemeinen Aufforderungen zu genügen, macht die Theater-Direction bekannt: daß Herr Rott, Regisseur des Königl. Sächs. Hoftheaters zu Leipzig, Sonnabend den 6. als Doctor Martin Luther und Sonntag den 7. August als Franz v. Moor gastiren wird.
Die Direction.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Hrn. Seeburg ein Sohn; dem Maurergesellen Schmidt eine Tochter; dem Handarbeiter Franke ein Sohn. — Gestorben: der Einwohner Roland, 61 Jahre alt.

Neumarkt. Gestorben: die einzige Tochter des Schmiedmstr. Hrn. König, 6 Wochen alt.

Altenburg. Geboren: dem Schneidermstr. Hrn. Walter eine Tochter.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Schneidermstr. Hrn. Lillie eine Tochter; dem Einw. Rothe ein Sohn; dem Grenzaufseher Hrn. Röhr eine Tochter; dem Gerichtsamtman Hrn. Weißwang ein Sohn; dem Schneidermstr. Hrn. Buchheim eine Tochter; dem Deconomen Hrn. Passke ein Sohn; dem Gürtlermstr. Hrn. Lange ein Sohn; ein unehelicher Sohn; ein unehel. Sohn; eine unehel. Tochter; eine unehel. Tochter. — Getrauet: der Schneidermstr. Hr. Lillie mit J. Kästner. — Gestorben: der Sohn des Gerichtsamtmanns Herrn Weißwang, 4 Tage alt; die Ehefrau des Schuhmachermstr. Hrn. Dobler, 41 Jahre alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Prof. Küchler v. Leipzig, Pastor Lissus v. Groß-Wolkau, Kfm. Ulrich u. Kfm. Zimmermann v. Magdeburg, Kfm. Hauswald v. Braunschweig, Wasserbau-Inspr. Nobiling v. Havelberg, Bau-Inspr. Francke v. Mansfeld, Kfm. Usbeck v. Hagen, D. L. G. Nath Götschel v. Naumburg, Kfm. Hemmerde v. Hannover: im g. Arm; Student Raabe u. Kfm. Brauer v. Halle, Conditior Suther v. Sculm, Optici Gebr. Kriegsmann v. Burghaslach, Schneidermstr. Ebert v. Leipzig, Lithogr. Seyferth v. Naumburg, Kfm. Heynemann u. Kfm. Gumpelt v. Bärenburg, Kfm. Schreyffer v. Dyrheroda, Decon. Klüsing v. Pöffel, Kfm. Rudolphi v. Hof: im g. Hahn; Kfm. Weyd v. Frankfurt a. M., Kfm. Senf v. Delitzsch, Student Saalbach v. Pforte, Prof. Nilsch v. Trier, Kfm. Coqui v. Magdeburg, Kammersecr. Pinthe v. Weimar, v. Bülow v. Berlin: in d. g. Sonne; Apotheker Kilian v. Herzberg: in g. Stern.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.		Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	2	5	—
Roggen	1	7	6	bis	1	11	3
Gerste	—	26	3	bis	1	—	—
Hafer	—	22	6	bis	—	25	—

Herausgegeben von den Kobitzsch'schen Erben.